

Wilhelm Schwendemann¹

Auf dem Weg zu einer mit Israel und dem Judentum solidarischen evangelischen Kirche

Perspektiven auf Schwierigkeiten und Hindernisse

1 Einleitung

Martin Stöhr, einer der einflussreichsten protestantischen Theologen des 20. Jahrhunderts, gab in einem Interview zur *Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen auf dem Evangelischen Kirchentag* Folgendes zu Protokoll: »Ich fange historisch an. Zu Beginn des Kirchentages (1949) gab es einen eindrucksvollen Brief von Reinold von Thadden-Trieglaff, dem Gründer des Kirchentages, in dem er schrieb, dass es ein Gespräch über Kirche und Israel (Israel meint in diesem Gebrauch immer auch den theologisch-biblischen Begriff) geben müsse.« Dieser Brief wurde beim 60. Geburtstag des Evangelischen Kirchentages verlesen. Bis zum Start der AG verging einige Zeit.

Einige Personen sind zu nennen, die zu den Gründungsmitgliedern gehören, zum Beispiel Helmut Gollwitzer, der auf dem *Münchener Kirchentag 1959* in einem Vortrag *Kirche und Israel* forderte, die Kirche habe mit einer Absage an ihre Irrwege und für ihre zukünftigen, neuen Wege zwei *Wegweiser* zu beachten: »Auschwitz und Israel, um Verachtung und Hass gegenüber dem jüdischen Volk zu überwinden und Solidarität mit dem 1948 auf der völkerrechtlichen Basis der UNO gegründeten Staat Israel zu leben. Nur so komme es zu einem Neubau der Beziehungen zwischen Judentum und Christentum.«² Der Start eines neuen Verhältnisses zwischen Juden und Christen war protestantischerseits mit großen Schwierigkeiten verbunden, waren doch die nationalsozialistischen Deutschen Christen vornehmlich im deutschen Protestantismus beheimatet.³ Deren Ideologie hat maßgeblich dazu beigetragen, ideologisch die *Schoah* vorzubereiten und

auch durchzuführen.⁴ Nach dem Zweiten Weltkrieg musste kirchlicherseits ein langer Weg gegangen werden, um zur *Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen auf dem Evangelischen Kirchentag* und zum heutigen Dialog zwischen (protestantischen) Christen und Juden zu kommen.

2 Anfänge des Dialogs

Der Beginn ist mit dem sogenannten *Stuttgarter Schuldbekennnis* von 1945 gegeben, das die neugegründete *Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)* gegenüber und auf Druck des ÖRK

-
- 3 Vgl. Heschel, Susannah (1999): Deutsche Theologen für Hitler, in: Fritz Bauer Institut (Hg.): Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust: »Beseitigung des jüdischen Einflusses...«: Antisemitische Forschung, Eliten und Karrieren im Nationalsozialismus, S. 147–168.
 - 4 Vgl. Marquardt, Friedrich-Wilhelm; Friedlander, Albert (1980): Das Schweigen der Christen und die Menschlichkeit Gottes. Gläubige Existenz nach Auschwitz, München.
 - 5 Der Wortlaut des Bekenntnisses: »Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland begrüßt bei seiner Sitzung am 18./19. Oktober 1945 in Stuttgart Vertreter des Ökumenischen Rates der Kirchen. Wir sind für diesen Besuch umso dankbarer, als wir uns mit unserem Volk nicht nur in einer großen Gemeinschaft der Leiden wissen, sondern auch in einer Solidarität der Schuld. Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben. Nun soll in unseren Kirchen ein neuer Anfang gemacht werden. Gegründet auf die Heilige Schrift, mit ganzem Ernst ausgerichtet auf den alleinigen Herrn der Kirche, gehen sie daran, sich von glaubensfremden Einflüssen zu reinigen und sich selber zu ordnen. Wir hoffen zu dem Gott der Gnade und Barmherzigkeit, daß er unsere Kirchen als sein Werkzeug brauchen und ihnen Vollmacht geben wird, sein Wort zu verkündigen und seinem Willen Gehorsam zu schaffen bei uns selbst und bei unserem ganzen Volk. Daß wir uns bei diesem neuen Anfang mit den anderen Kirchen der ökumenischen Gemeinschaft herzlich verbunden wissen dürfen, erfüllt uns mit tiefer Freude. Wir hoffen zu Gott, daß durch den gemeinsamen Dienst der Kirchen, dem Geist der Gewalt und der Vergeltung, der heute von neuem mächtig werden will, in aller Welt gesteuert werde und der Geist des Friedens und der Liebe zur Herrschaft komme, in dem allein die gequälte Menschheit Genesung finden kann. So bitten wir in einer Stunde, in der die ganze Welt einen neuen Anfang braucht: ›Veni, creator spiritus!‹ Stuttgart, den 18./19. Oktober 1945«
Der_Wortlaut_der_Stuttgarter_Schulderklaerung.pdf (elk-wue.de)

-
- 1 Prof. Dr. Wilhelm Schwendemann ist Professor für Evangelische Theologie, Religionspädagogik und Schulpädagogik an der Evangelischen Hochschule in Freiburg. Er ist einer der Herausgeber der ZfBeg.
 - 2 Online verfügbar unter: <https://www.ag-juden-christen.de/projekte/interviewprojekt/martin-stoehr/>.

Vertreter_innen des *Ökumenischen Rates der Kirchen* gegeben hat.⁵ Etwa von 1945 bis 1950 gab es eher ein Nichtverhältnis von Christen und Juden, denn im *Stuttgarter Schuldbekennnis* steht kein Wort über die *Schoah* und auch die Schuld des deutschen Protestantismus sowohl in Bezug auf den völkisch-rassistischen Antisemitismus der NS-Ideologie als auch in Bezug auf die tatsächlichen Verfolgung und Ermordung von Jüdinnen und Juden. Der französische Historiker Isaak spricht sogar von einer Lehre der Verachtung.⁶

Auf ähnlicher Linie lag das Wort zur Judenfrage des Bruderrates der *EKD* 1948; die Erklärung schreibt die antijüdische Theologie fort.⁷ Erst in der *Synodenerklärung* der *EKD* aus 1950 in Berlin-Weißensee kommt es zu einer Richtungsänderung: »Die Kirche insbesondere hat ihre Schuld zu bekennen mit dem deutschen Volk an Israel, diese Schuld, in der doch die Wurzel dieses ganzen Übels, dieser grauenhaften Entwicklung liegt.«⁸ Der Synodale Heinrich Vogel schrieb folgende Bekenntnissätze: »Gott hat alle beschlossen unter den Unglauben, auf dass er sich aller erbarme.« Röm 11,32

- 1 Wir glauben an den Herrn und Heiland, der als Mensch aus dem Volk Israel stammt.
- 2 Wir bekennen uns zu der Kirche, die aus Judenchristen und Heidenchristen zu einem Leib zusammengefügt ist und deren Friede Jesus Christus ist.
- 3 Wir glauben, daß Gottes Verheißung über dem von ihm erwählten Volk Israel auch nach der Kreuzigung Jesu Christi in Kraft geblieben ist.

- 4 Wir sprechen es aus, daß wir durch Untertassen und Schweigen vor dem Gott der Barmherzigkeit mitschuldig geworden sind an dem Frevel, der durch Menschen unseres Volkes an den Juden begangen worden ist.
- 5 Wir warnen alle Christen, das, was über uns Deutsche als Gericht Gottes gekommen ist, aufrechnen zu wollen gegen das, was wir an den Juden getan haben; denn im Gericht sucht Gottes Gnade den Bußfertigen.
- 6 Wir bitten alle Christen, sich von jedem Antisemitismus loszusagen und ihm, wo er sich neu regt, mit Ernst zu widerstehen und den Juden und Judenchristen in brüderlichem Geist zu begegnen.
- 7 Wir bitten die christlichen Gemeinden, jüdische Friedhöfe innerhalb ihres Bereiches, sofern sie unbetreut sind, in ihren Schutz zu nehmen.
- 8 Wir bitten den Gott der Barmherzigkeit, daß er den Tag der Vollendung heraufführe, an dem wir mit dem geretteten Israel den Sieg Jesu Christi rühmen werden.«⁹

Besonders die dritte These dürfte wegweisend gewesen sein. Trotzdem ist das Schuldeingeständnis hier auch noch nicht vollzogen und der Terminus *Judenfrage* dürfte nationalsozialistisches Vokabular gewesen sein. Erst sehr viel später setzte die neue protestantische Paulusforschung ein, und hier wurde vor allem der Abschnitt Röm 9-11 neu bedacht.¹⁰ Themen waren der »ungekündigte Bund« und die »bleibende Erwählung Israels«¹¹

Wir bitten um Frieden war dann der Aufruf auf der *EKD Synode* von 1958 zur Gründung von

6 Vgl. Eine Lehre der Verachtung (hildesheimer-presse.de); Rudnick, Ursula (2021): Die christlich-jüdischen Beziehungen. Meilensteine und Stolpersteine. Eine evangelische Perspektive, in: Loccumer Pelikan 1/2021, S. 10–15, hier S. 10; Isaak, Jules (1969): Genesis des Antisemitismus: Vor u. nach Christus, Wien.

7 Vgl. Ahrens, Jehoschua (2021): Entwicklungen und Meilensteine des jüdisch-christlichen Dialogs. Eine jüdisch-orthodoxe Perspektive, in: Loccumer Pelikan 1/2021, S. 16–19.

8 Erklärung der *EKD-Synode* zur »Schuld an Israel« (1950):

Berlin-Weißensee, online verfügbar unter: www.kirche-berlin-nordost.de; vgl. auch Rendtorff, Rolf; Henrix, Hans Hermann (2001): Die Kirchen und das Judentum, Bd. 1: Dokumente von 1945 bis 1984, Gütersloh, S. 548–549.

9 Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland 1950 (1951): Gütersloh, S. 5f.

10 Siehe dazu: Thiessen, Jacob et al. (2016): Das antike Judentum und die Paulusexegese, Göttingen.

11 Vgl. Rudnick, Ursula (2021): Die christlich-jüdischen Beziehungen, S. 10.



Blick auf die Versammlung der
Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen
im Rahmen des 10. Evangelischen
Kirchentags in West-Berlin in der Messehalle
am Funkturm, 21. Juli 1961.

Aktion Versöhnungszeichen/Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste. Im Gründungsaufwurf von Lothar Kreyszig hieß es: »Wir Deutschen haben den Zweiten Weltkrieg begonnen und schon damit mehr als andere unmesbares Leiden der Menschheit verschuldet: Deutsche haben in frevlerischem Aufstand gegen Gott Millionen von Juden umgebracht. Wer von uns Überlebenden das nicht gewollt hat, der hat nicht genug getan, es zu verhindern. Wir haben vornehmlich darum noch immer keinen Frieden, weil zu wenig Versöhnung ist. Dreizehn Jahre sind erst in dumpfer Betäubung, dann in neuer angstvoller Selbstbehauptung vergangen. Es droht, zu spät zu werden.«¹² Das Schuldbekenntnis drückt sich hierbei in aktivem Handeln aus. »Der Erfolg der Idee Sühnezeichen liegt in der Dimension der tätigen Umsetzung.«¹³ (Aleida Assmann)

1961 wurde auf dem 10. *Deutschen Evangelischen Kirchentag* in Berlin die *Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen* gegründet, die zu den wichtigsten Impulsen für das christlich-jüdische Gespräch im Bereich des deutschen Protestantismus gehört.¹⁴

Am 11. Januar 1980 ist wieder eine Wende mit der *Erklärung der Rheinischen Synode* zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden gegeben.¹⁵ Die radikale Wendung bestand darin, dass die Rheinische Kirche hier die Mitschuld der Kirchen an der *Schoah* benennt.¹⁶ Wegweisend

die Thesen am Anfang: »Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.« Römer 11,18b

- 1 In Übereinstimmung mit dem *Wort an die Gemeinden zum Gespräch zwischen Christen und Juden der Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland* vom 12. Januar 1978 stellt sich die Landessynode der geschichtlichen Notwendigkeit, ein neues Verhältnis der Kirche zum jüdischen Volk zu gewinnen.
- 2 Vier Gründe veranlassen die Kirche dazu:
 - Die Erkenntnis christlicher Mitverantwortung und Schuld an dem Holocaust, der Verfemung, Verfolgung und Ermordung der Juden im Dritten Reich.
 - Neue biblische Einsichten über die bleibende heilsgeschichtliche Bedeutung Israels

¹² Untitled (*asfev.de*) [Zugriff: 27.3.2021; 19:04].

¹³ Kammerer, Gabriele (2008): *Aktion Sühnezeichen Friedensdienste – Aber man kann es einfach tun*, Göttingen; *Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e. V.* | Das ASF-Buch, online verfügbar unter: *asfev.de* [Zugriff: 27.3.2021; 19:05].

¹⁴ Vgl. Rudnick, Ursula (2021): *Die christlich-jüdischen Beziehungen*, S. 11; Rendtorff, Rolf; Henrix, Hans Hermann (2001): *Die Kirchen und das Judentum*.

¹⁵ Vgl. Rudnick, Ursula (2021): *Die christlich-jüdischen Beziehungen*, S. 11; Rendtorff, Rolf; Henrix, Hans Hermann (2001): *Die Kirchen und das Judentum*, S. 594–596.

¹⁶ Vgl. Rudnick, Ursula (2021): *Die christlich-jüdischen Beziehungen*, S. 12; Rendtorff, Rolf; Henrix, Hans Hermann (2001): *Die Kirchen und das Judentum*, S. 595.

(zum Beispiel Röm 9-11), die im Zusammenhang mit dem Kirchenkampf gewonnen worden sind.

- Die Einsicht, daß die fortdauernde Existenz des jüdischen Volkes, seine Heimkehr in das Land der Verheißung und auch die Errichtung des Staates Israel Zeichen der Treue Gottes gegenüber seinem Volk sind (vgl. Studie *Christen und Juden* III, 2 und 3).
- Die Bereitschaft von Juden zu Begegnung, gemeinsamem Lernen und Zusammenarbeit trotz des Holocaust.¹⁷

Kirchliches Versagen wird deutlich benannt und eingeräumt, dass die Kirche keineswegs Israel/Judentum ersetzt, sondern in den Bund Gottes mit Israel hineingenommen worden ist; der Judenmission wird eine Absage erteilt.¹⁸

Selbstverständlich erhob sich sofort Protest gegen die Absage der Judenmission seitens der Bonner Evangelisch-Theologischen Fakultät.

Die erste EKD Studie *Juden und Christen 1975*

In der ersten EKD Studie *Juden und Christen* (1975)¹⁹ wird betont, dass die Verhältnisbestimmung zwischen Israel und Kirche bzw. zwischen Juden und Christen ein fundamentales Thema für die Kirche sei.²⁰ Selbstkritisch wird dort zwar kommentiert: »Viele Jahrhunderte lang haben Christen ihre Beziehung zu den Juden fast ausschließlich unter der Frage gesehen: Was trennt uns von ihnen? Dies geschah auf dem Hintergrund eines Verhältnisses zwischen Christen und Juden, das von Fremdheit und gegenseitiger Ablehnung be-

stimmt war. Dabei haben beide nicht nur einander geschadet, sondern auch selbst Schaden genommen.«²¹ Nicht wahrgenommen wird in diesem Zitat, dass man sich dann genau auf eine Differenzlogik zwischen Kirche und Israel festgelegt hat, was sich dann insgesamt auf die Argumentation auswirkt.

Immerhin wird im ersten Abschnitt *Gemeinsame Wurzeln* das gemeinsame Gottesverständnis betont: »Wenn wir als Christen von Gott reden, dann sind wir mit den Juden der Überzeugung, daß der Gott, der in der Heiligen Schrift bezeugt wird, einer ist. Es ist eine grundlegende Erkenntnis seit der Frühzeit Israels, daß Gott als Schöpfer und Erlöser Ausschließlichkeit beansprucht.«²² Was das aber theologisch bedeutet, wird nicht zu Ende gedacht. Zwar werden *Schma Israel* in Dtn 6 und Lev 19 als Grundlage dieses Verständnis zitiert, aber Jesus wird dann wieder von diesem Verständnis aus nicht nachvollziehbaren Gründen abgesetzt und unterschieden: »Jedoch hat Jesus aus diesem Gebot Konsequenzen gezogen, die über die jüdische Schriftauslegung hinausführten, indem er es auch auf Feinde, Zöllner und Samaritaner bezog.«²³

Zudem wird vorausgesetzt, dass Juden und Christen zugleich zugehörig zum Bund Gottes gehören, was jedoch nicht in dieser Pauschalität diskutiert und auch problematisiert wird: »In der christlichen Verkündigung werden die Schranken der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Volk aufgehoben; alle, die an Jesus Christus glauben, sind Abrahams Kinder und Erben der Verheißung, die dem Volk Israel gegeben ist. So entsteht nun die Kirche als Volk Gottes aus Juden und Heiden.«²⁴

17 Synodalbeschluß zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden (1980) | AG Juden und Christen, online verfügbar unter: ag-juden-christen.de [Zugriff: 27.3.2021; 19:19].

18 Vgl. Rudnick, Ursula (2021): Die christlich-jüdischen Beziehungen, S. 12.

19 Vgl. Rendtorff, Rolf; Henrix, Hans Hermann (2001): Die Kirchen und das Judentum, S. 558–577.

20 Vgl. [christen_und_juden_I-III.pdf](#); Christen und Juden I-III, Die Studien der Evangelischen Kirche in Deutschland 1975–2000, Herausgegeben im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland vom Kirchenamt der EKD (2002), Gütersloh, S. 13.

21 EKD (2002): Christen und Juden I, S. 16.

22 Ebd., S. 19.

23 Ebd., S. 20.

24 Ebd., S. 22.

Gerechtigkeit als *Torah*praxis des gerechten Tuns wird auf einmal in Anschlag gegen die Liebe gebracht und das dialektische Verhältnis, wie es biblisch wäre, verdrängt: »So gibt es bei Christen und Juden tiefgehende Unterschiede in der Begründung von Gerechtigkeit und Liebe. Dennoch bestehen weitreichende Gemeinsamkeiten im Verständnis konkreter Forderungen. Daher können Christen und Juden sich gemeinsam darum bemühen, Gerechtigkeit und Liebe in der Welt zu verwirklichen und dadurch dem Frieden zu dienen.«²⁵

Besonders im zweiten Abschnitt der Studie wird das Auseinandergehen der Wege betont: »So wurde die gegenseitige Abgrenzung unausweichlich; hinzu kamen in zunehmendem Maße offene Feindschaft und Verfolgung, die aber auch aus vielfältigen anderen Motiven gespeist wurden.«²⁶

Zugegeben wird andererseits aber, dass die christologische Interpretation der Heiligen Schrift weiter zur Trennung beider Religionsgemeinschaften beigetragen habe. Der Apostel Paulus wird hierin als wichtiger Kronzeuge des Auseinandergehens benannt, was aber wiederum der heutigen Paulusforschung widerspricht, die Paulus eher im Rahmen des hellenistischen Judentums ansiedelt und ihm ein durchaus frühes rabbinisches Schriftverständnis unterstellt: »Das Bemühen um genaue Festlegung der Gebote Gottes im Judentum und um systematische Entfaltung der Glaubensaussagen im Christentum vergrößerte die Entfremdung zwischen beiden.«²⁷

Die Vielfalt jüdischer und auch christlicher Glaubensaussage wird dann im Folgenden nicht als Ressource wahrgenommen, sondern als Hindernis und Problem, sodass sogar noch von Juden-

mission die Rede ist: »Solcher Mißbrauch entbindet die Christen nicht von dem glaubwürdigen Bemühen, dem Evangelium gemäß Rechenschaft zu geben über den Grund der Hoffnung, die in euch ist« (1 Petrus 3,15). Glaube kann nicht sprachlos bleiben.«²⁸

Hilfreich ist jedoch das Stichwortverzeichnis, das sachlich bleibt. Insgesamt kritisch ist die Betonung des Unterschieds zwischen Juden und Christen und die Verbindung zwischen Mission und Dialog, was auch heftig kritisiert wurde.²⁹

4 Die zweite EKD Studie

Die zweite EKD Studie *Christen und Juden* (1991) hat den Untertitel *Zur Neuorientierung*, was nicht nur sprachlich zu beachten ist, sondern vor allem auch eine theologische Neuausrichtung bedeutet: »Das Bekenntnis zu Jesus, dem Christus, das Juden und Christen voneinander unterscheidet, hat seine Wurzeln in der Messiaserwartung des frühen Judentums. Letztere hat sich allerdings ebenso wie das christologische Bekenntnis der Kirche weiterentwickelt und entfaltet. Schon das Neue Testament läßt erkennen, wie das Christus-

²⁷ Ebd., S. 31; entsprechend ist dann formuliert:

»Im Judentum setzte sich diejenige Richtung immer stärker durch, die den Nachdruck auf die Befolgung der Gebote Gottes im täglichen Leben legt. Das Gespräch darüber, wie sich die Anwendung der Gebote gestalten und wie das tägliche Leben bis in die letzten Einzelheiten hinein davon bestimmt werden sollte, wurde in den jüdischen Lehrhäusern mit großer Sorgfalt geführt. Jede Generation nahm dabei die Fragen und Antworten von früheren Generationen auf und führte sie weiter. Die Sammelwerke Mischna und Talmud, in denen diese sich über Jahrhunderte erstreckenden Gespräche ihren Niederschlag gefunden haben, wurden zur Grundlage der religiösen Lebensführung des frommen Juden bis in die Gegenwart. Dagegen wurde auf die genaue Festlegung und Formulierung der Glaubensvorstellungen wenig Gewicht gelegt. Sie wurden in der Erzählungsüberlieferung vermittelt. Ein besonders wichtiges Element für den Ausdruck jüdischer Frömmigkeit bilden jedoch die durch Jahrhunderte überlieferten Gebete sowohl für den einzelnen wie für den Gottesdienst der Gemeinde. Im christlichen Bereich führte die Notwendigkeit, die Botschaft von Jesus Christus weiter zu entfalten und auch gegenüber der griechischen Geisteswelt zu vertreten, zu einer intensiven Arbeit an der begrifflichen Klärung der Glaubensaussagen und an der Formulierung offizieller kirchlicher Lehre.« Ebd., S. 32.

bekenntnis sowohl der Abgrenzung von den Juden dienen als auch die Zusammengehörigkeit von Christen und Juden zum Ausdruck bringen kann.«³⁰ Bedeutsam ist diese Bemerkung deswegen, weil mit der theologischen Einsicht in das Jüdischsein Jesu eine tatsächlich Neuorientierung begonnen hatte. Die Differenzlogik der ersten Studie ist zurückgenommen und die Themen lauten nun Jesus – Messias – Christus – Juden – Christen – Volk Gottes; in der zweiten Studie wurde versucht, die antijüdischen Denkfiguren evangelischer Theologie zu vermeiden. Die jüdische Seite begrüßte die Studie mit ihrer Kehrtwendung.³¹

Katholischerseits gab es bereits durch die Erklärung *Nostra Aetate* ein wegweisendes Konzilsdokument zum Verhältnis des Christentums zu anderen Religionen, speziell zum Judentum, das die Annäherung zwischen Jüdinnen und Juden und Christinnen und Christen sehr befördert hat. In der zweiten Studie wird deutlich Stellung bezogen zur Mitschuld an der *Schoah*, was in der ersten Studie sprachlich sehr verklausuliert war, wozu vor allem der *Rheinische Synodenbeschluss* von 1980 unter der Leitung von Berthold Klappert beigetragen haben dürfte. Andere Landeskirchen folgten, zum Beispiel die *Evangelische Kirche in Baden* 1984, die *Evangelisch-Reformierte Kirche in Nordwestdeutschland* (1984); *Evangelische Kirche von Berlin-Brandenburg* (1984), die *Evangelische Landeskirche Greifswald* (1985), die *Evangelische Kirche in Württemberg* (1988) u.a.m.³²

Deutlich wird in der zweiten Studie die Absage an Antisemitismus und Antizionismus, gleichzeitig wird die Existenz des Staates Israel betont und auch unterstützt. So verweist das Schuldbe-



Logo des Deutschen Koordinierungsrats der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit e. V. (DKR), am 10. November 1949 mit Sitz in Bad Nauheim gegründet.

kenntnis nicht nur zurück in die Jahre der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Es geht vielmehr darum, das theologische Verständnis und die kirchliche Haltung, die das Verhältnis der Christen zu den Juden jahrhundertlang geprägt haben, aufzuarbeiten und zu korrigieren. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, dass die Schuld nicht eine Sache der Vergangenheit sein kann, sondern *alle folgenden Generationen haben sich dieser Schuld zu stellen* (Berlin-Brandenburg). »Wir haften alle für die Folgen der schuldhaften Vergangenheit.« (EKD/BEKDDR)³³

Die kirchliche Tradition der Enterbung und Substitution Israels wird radikal abgelehnt, und in Bezug auf den Juden Jesus wird festgestellt, dass Person und Werk Jesu Christi nur im Kontext der jüdischen Bibel sachgemäß zu verstehen sind. Für die neutestamentlichen Autoren ist das selbstverständlich, auch wo die Schrift nicht ausdrücklich zitiert wird. Noch in den Auseinandersetzungen um die altkirchliche Christologie spiegelt sich der Reichtum der biblischen Vorstellungswelt.³⁴

28 Ebd., S. 45.

29 Vgl. Rendtorff, Rolf; Henrix, Hans Hermann (2001): *Die Kirchen und das Judentum*, S. 576–578.

30 EKD (2002): *Juden und Christen II*, S. 54.

31 Vgl. dazu: Rendtorff, Rolf (1992): *Ein Schritt vorwärts. Christen und Juden II*, in: *Kirche und Israel 7* (1992), S. 92–98.

32 Vgl. EKD (2002): *Juden und Christen II*, S.60.

33 EKD 2002, *Juden und Christen II*, S. 64.

34 Ebd., S. 74.

5 Die dritte Studie

Die dritte *EKD*-Studie erschien 2000, und der Wendepunkt in dieser Studie ist die Absage an die sog. Judenmission, die als obsolet erklärt wird.³⁵ Weiter sind folgende Überzeugungen wesentlich:

- die Absage an den Antisemitismus,
- das Eingeständnis christlicher Mitverantwortung und Schuld am Holocaust,
- die Erkenntnis der unlösbaren Verbindung des christlichen Glaubens mit dem Judentum,
- die Anerkennung der bleibenden Erwählung Israels,
- Die Bejahung des Staates Israel.³⁶

Die dritte Studie nimmt auch die Vielfalt heutigen Lebens anerkennend zur Kenntnis, was bedeutet, dass Jüdinnen und Juden nicht Fremde sind und auch nicht als solche behandelt werden dürfen. Auch müssen Kirchen mit dem Umstand umgehen, dass der Bund Gottes mit Israel nicht gekündigt und nicht aufgehoben ist: »Das biblische Zeugnis, ..., ist die Aussage des Paulus über die bleibende Bundestreue Gottes zu seinem Volk Israel in Röm 11,25-29. Man kann mit Recht von einer Wiederentdeckung dieses für diese Frage zentralen neutestamentlichen Textes sprechen. Die Kapitel 9 bis 11 des Römerbriefs, in denen der Apostel Paulus den Weg und das Geschick Israels bedenkt, werden heute hinsichtlich ihrer theologischen Tragweite neu gewürdigt.«³⁷

Christinnen und Christen haben nur Anteil an dem einen Bund Gottes mit Israel um Christi willen. Auch die Stelle in Jer 31,31 (*Neuer Bund*) bezieht sich auf die *Torah*: »Der den Bund gefährdende Ungehorsam soll ein Ende haben, weil Isra-

el mit dem in der Tora bekundeten heiligen Gotteswillen endgültig geeint sein wird, indem Gott ihm die Tora unmittelbar ins Herz legt.«³⁸

6 Neue Aufgaben heute

Am 11.11.2015 widersprach die *EKD Synode* in der Schrift *Martin Luther und die Juden. Notwendige Erinnerung zum Reformationsjubiläum* der antijudaistischen Haltung Luthers und forderte dazu auf, dass zentrale Lehren der Reformation neu bedacht werden müssten.³⁹

Bereits 1948 hat der *Ökumenische Rat der Kirchen in Amsterdam* in der Erklärung *The Christian Approach to the Jews Antisemitismus* als Sünde wider den Heiligen Geist erklärt.⁴⁰ Zu den heutigen kirchlichen Aufgaben im jüdisch-christlichen/christlich-jüdischen Dialog gehört die Abwehr aller Formen des gegenwärtigen modernen Antisemitismus. »Antisemitismus ist ein Phänomen, das sämtliche Formen der Judenfeindschaft umfasst«, schreibt Julia Bernstein in ihrer Studie⁴¹ und »Antisemitismus ist ein Ressentiment, das sich gegen die Wirklichkeit abdichtet.«⁴² Der sekundäre Antisemitismus, der sich wegen Auschwitz entwickelte, hat Schuldverweigerung und Schuldverschiebung und eine Täter-Opfer-Umkehr als wesentliche Bestandteile.⁴³ Der westliche, sekundäre Antisemitismus wiederum habe, so Julia Bernstein, mit Erinnerungs- und Schuldabwehr zu tun: »Man wird ja wohl noch sagen dürfen...« sei dabei eine typische Formulierung in der Alltagssprache, die mit einer Relativierung der *Schoah* zu tun habe; die Täterschaft der Täter_innen würde ebenso relativiert und die Täter-Opfer-Umkehr

³⁵ Vgl. Rudnick, Ursula (2021): Die christlich-jüdischen Beziehungen, S. 13 und EKD (2002): Juden und Christen III, S.121.

³⁶ EKD (2002): Juden und Christen III, S. 116; EKD (1992): Schritte der Erneuerung im Verhältnis zum Judentum, in: Kirche und Israel 7, S. 862–931.

³⁷ EKD (2002): Juden und Christen III, S. 126.

³⁸ Ebd., S. 133.

³⁹ Vgl. EKD: Kundgebung »Martin Luther und die Juden – Notwendige Erinnerung zum Reformationsjubiläum« und Synodalerklärung (2000): Synodalerklärung »Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen: oder ... der Treue hält ewiglich« (Römer 11,29/Psalm 146,6b). | AG Juden und Christen, online verfügbar unter: ag-juden-christen.de.

erfolge als Funktion einer »deutschen Opferpositionierung«. ⁴⁴ Der sekundäre Antisemitismus setzt Juden, Jüdinnen, Israel bzw. israelische Politik mit dem Nationalsozialismus gleich, d.h., die Opfer der *Schoah* werden zu Tätern und Täterinnen. ⁴⁵ Hinzu kommt, dass der sekundäre Antisemitismus die *Schoah* leugnet und es zu Schlussstrichforderungen kommt. ⁴⁶

Eine Form des gegenwärtigen Antisemitismus ist der israelbezogene Antisemitismus: Neben doppelten ethischen Standards kommt eine Dämonisierung Israels hinzu, die zum Ziel hat, Israel als Staat zu delegitimieren. ⁴⁷ Israelbezogener Antisemitismus gehöre, so Bernstein, zum modernen Antisemitismus, d.h., es würden Feindbilder tradiert, Legenden auf Israel übertragen und »sozial akzeptierte Formen der Abwertung von Judentum und Juden«. ⁴⁸ Der Unterschied zwischen

Kritik an der israelischen Politik und einer »Israelkritik« liege, so Julia Bernstein, in den drei *D*: moralische Doppelstandards, Dämonisierung und Delegitimierung. ⁴⁹ Eine Dämonisierung Israels geschehe auch dann, wenn es zu einer sekundär-antisemitischen Täter-Opfer-Umkehr komme und Israel als NS-Staat charakterisiert werde. ⁵⁰

Die theologischen Grundfragen bleiben jedoch und sind auch heute noch nicht gelöst: Trinität, Reich-Gottes-Verkündigung Jesu, der biblische Jesus im Verhältnis zum antiken Judentum, Bibelauslegung in jüdischer-christlicher-ökumenischer Perspektive.

Plakat der ökumenisch verantworteten
Kampagne »#beziehungweise –
jüdisch und christlich: näher als du denkst«

⁴⁰ The Christian Approach to the Jews, online verfügbar unter: [ccrj.us](https://www.ccrj.us) [Zugriff: 29.3.2021; 22:03].

⁴¹ Bernstein, Julia (2020): Antisemitismus an Schulen in Deutschland, Befunde – Analysen – Handlungsoptionen, Weinheim; Basel, S. 36.

⁴² Ebd., S. 38.

⁴³ Vgl. ebd., S. 42.

⁴⁴ Vgl. ebd., S. 59–61, hier S. 61.

⁴⁵ Ebd., S. 61.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 63.

⁴⁷ Vgl. ebd., S. 65.

⁴⁸ Ebd., S. 202.

⁴⁹ Ebd., S. 205.

⁵⁰ Ebd., S. 219.